

Massimo-Direktorin Draganovic

Kunst für die Nachbarn

Wo Humphrey Bogart einst mit Ava Gardner filmte und die Kunst in Petrischalen der Transformation verändert wird: Ein Gespräch mit Julia Draganovic, Direktorin der Deutschen Akademie Villa Massimo in Rom, über Kulturarbeit jenseits von Corona.

Von Stefan Trinks

Frau Draganovic, vor welchen Problemen steht die Villa Massimo derzeit?

Jeglicher analoger Kontakt zur Außenwelt ist für die Stipendiaten, für die wir den Terminus "RompreisträgerInnen" nutzen, abgebrochen. Trotz der soeben verkündeten Wiedereröffnung der italienischen Museen und Ausstellungen ab dem 18. Mai werden rein zeitlich nicht alle Stipendiaten des aktuellen Jahrgangs, der Ende Juni wieder nach Deutschland zurückkehrt, die Möglichkeit zur Präsentation der eigenen Arbeit haben. Die Abschlusspräsentation aber wird wegen des unverändert geltenden Abstandsgebots an der weitläufigen Peripherie der Villa Massimo stattfinden und die Mauern der Massimo ein wenig permeabel machen. Wenn uns das gelingt, haben wir viel mehr erreicht als bloß eine Abschlusspräsentation. An die Brüstung der Massimo-Mauer in Richtung auf den Viale XXI Aprile wurde auch Tatjana Dolls große fluoreszierende römische Wölfin mit Romulus und Remus "Collected Silence" montiert und ist nun Tag und Nacht auf derjenigen Straße zu sehen, die dem Geburtstag Roms gewidmet ist. Eine Woche lang hat jeder Rompreisträger den Nachbarn im gegenüber liegenden Hochhaus abends um neun für eine Viertelstunde Videos, Konzerte oder, im Falle von Peter Wawerzinek, eine konkrete Poesie-Aktion gezeigt.

Birgt die Pandemie auch Potential für Lernen und Veränderung?

Ich bin mir sicher, wir lernen gerade viel darüber, was wir wirklich im Leben brauchen und wie wir bewusster mit unseren Ressourcen umgehen. Das ist nun auch täglicher Gesprächsstoff zwischen den Künstlern. Es gibt viele Ideen, wie der Rompreis anders gestaltet werden kann und sollte, wie man mit Reisen und Präsenzen umgehen kann, wie man das Leben vor Ort und die Kooperationen aus der Distanz in Zukunft angeht. Künstler sind Experten für Resilienz und Schaffen aus dem Nichts. Es ist aber momentan ein "navigare a vista", wie der Italiener sagt, ein Segeln auf Sicht.

Genug von Corona. Da Sie von der "navigatio vitae" sprachen - Sie waren lange Direktorin in Neapel. Wo sehen Sie die wesentlichen Unterschiede zwischen Süditalien und Rom?

Neapel ist nicht Italien, das gilt sprachlich wie kulturell. Das hat auch geschichtliche Ursachen: Neapel war die Hauptstadt der beiden Sizilien, und die Trennlinie in Italien verläuft kurz nördlich von Neapel. Ich habe in Modena gelebt, im Piemont, war oft in Rom, und entgegen einer weitverbreiteten Ansicht ist Mailand nicht das Zentrum der zeitgenössischen Kunst, es ist vielmehr die Hauptstadt des Kunstbetriebs. Städtisch gefördert wird die Kunst eindeutig mehr in Rom. Nach der Eröffnung des Maxxi und des Macro - ein staatliches Museum neben einer kommunalen Einrichtung für zeitgenössische Kunst, die im Wettbewerb stehen - sind beide Häuser auch während wirtschaftlicher Talfahrten unterstützt worden. Es gibt eine dichte Landschaft von Stiftungen, die zeitgenössische Kunst fördern, es gibt das wunderbare Auditorium von Renzo Piano, das ein extrem gutes zeitgenössisches Musikprogramm präsentiert, es ist mit den "Roma Europa" ein Mehrspartenfestival vorhanden, das seit dreißig Jahren ein großartiges Programm erarbeitet neben den wirklich sehr guten städtischen Theatern. Man ist hier angeschlossen an das zeitgenössische Kunst- und Kulturleben wie in keiner anderen Stadt.

Wo steht die Villa Massimo in dieser Kulturlandschaft Roms?

Die Villa Massimo ist eine von 38 ausländischen Kulturinstitutionen in Rom. Das beflügelt, weil die verschiedenen Akademien sich gegenseitig beobachten. Ich habe von meinem Vorgänger Joachim Blüher die Gewohnheit übernommen, die er mit dem Leiter der American Academy eingerichtet hat, einmal im Monat ein Mittagessen mit den ausländischen Direktoren zu veranstalten. Es gibt wirklich hochkarätige Stipendiaten aus allen Akademien hier in Rom, die sich regelmäßig treffen. Die Villa Massimo ist von ihrer Sichtbarkeit her schon weit vorne dran. Sie ist eine der Institutionen, die auch von der Stadt Rom gesehen werden. Neben der französischen Villa Medici, der American Academy und der Königlich Spanischen Akademie ist die Massimo stark in der Öffentlichkeit sichtbar, und unsere Künstler sind eingebunden in den Ausstellungsalltag.

Was macht die Massimo so besonders?

Ohne unbescheiden wirken zu wollen: Die Arbeitsbedingungen für bildende Künstler sind an der Massimo wahrscheinlich die besten in Rom. Es ist weniger die finanzielle Ausstattung, da sind die Franzosen stärker, sondern die Räumlichkeiten. Die Franzosen und Amerikaner haben nicht diese großen Studios und Ausstellungsräume.

Wenn die Massimo sich zweimal im Jahr öffnet, dann kommen alle Direktoren der großen Museen und nehmen wahr, was wir hier tun.

Gab es schon konkrete Folgewirkungen, dass etwa einer der Stipendiaten von einem römischen Museumsdirektor für eine Ausstellung eingeladen wurde?

Das gibt es immer wieder. Eine große Ausstellungseinladung ist 2019 sogar während der Massimo-Schau eines Stipendiaten erfolgt, nämlich an Julian Rosefeldt, der mit seinen Videoarbeiten mit der im Film bemerkenswert metamorphotisierenden Cate Blanchett unter anderem auf der Berlinale reüssierte. Er hätte nach seinem aufreibenden "Manifesto" eigentlich etwas Ruhe verdient, ist dann aber eingeladen worden, das Werk im Palazzo delle Esposizioni zu präsentieren. Er ging da hinein und meinte, der Raum ist sehr schwierig und bräuchte viele Umbauten. Er dachte, damit sei die Sache erledigt, man würde es unmöglich für ihn tun. Aber der derzeitige Direktor des Palazzo, Cesare Pietroiusti, ein absolutes Glück für Rom, hat gesagt, dann bauen wir eben um. Es folgte ein zweites Großprojekt für den Künstler in der Fondazione Memmo, für die Rosefeldt "Avantgarde der Aktion" konzipiert hat, wo er Pferde mit mittelalterlichen Rüstungsteilen und Decken versehen hat, auf die Textteile der italienischen Verfassung aufgesteckt waren. Die Pferde hat er am Quirinalspalast und am Parlament vorbeilaufen lassen und daraus ein spektakuläres Video gemacht.

Wenn man weiter in die Geschichte blickt, ist ja das Pferd eng mit der Historie Roms eng verbunden - denkt man an die Reiterstatue des Marc Aurel, die marmornen Rossebändiger des Quirinal oder den im Mittelalter verpflichtenden "Stratordienst" des deutschen Kaisers, der zu Fuß den Schimmel des römischen Papstes führen musste, wie der Kunsthistoriker Jörg Traeger in seinem Buch "Der reitende Papst" anhand der Fresken in der der Silvesterkappelle in Roms Quattro-Coronati-Kirche eindrucksvoll beschrieben hat. Könnte Julian Rosefeldt, der in Berlin vermutlich nicht auf die Idee mit den Pferden gekommen wäre, im konkreten Fall dieses staatsrechtlich entscheidende Pferde-Führen auf den Fresken von Santi-Quattro-Coronati durch die Massimo gesehen haben?

Ich werde ihn fragen. Wir veranstalten jedenfalls viele Stadtrundgänge und Besichtigungen für unsere Stipendiaten, es gibt ein gutes Netz zu Orten, in die man sonst nicht ohne Einladung hineinkommt. Ich nehme an, ja, Julian Rosefeldt hat auf einer dieser Touren die Pferde-Spende von Quattro Coronati gesehen. Zu Beginn des Aufenthalts laden wir obendrein Experten aus allen vier Disziplinen ein, die erklären, was aus ihrer Sicht das Wesentliche in den jeweiligen Kultursektoren Roms ist. Zum Beispiel: wie funktioniert die Verlagsszene in Italien, wer sind die Verleger, wer sind Übersetzer, wo werden deutsche Bücher herausgegeben, was sind die Events, bei denen man als Autor sein muss, welches sind die Zeitschriften, die gelesen werden. Außerdem kooperieren wir mit dem Deutschen Historischen Institut (DHI), dem Deutschen Archäologischen Institut (DAI), der Max-Planck-Gesellschaft mit ihrer kunsthistorischen Bibliotheca Hertziana in Rom und der Casa di Goethe. Mit diesen allen stehen wir in engem Kontakt und bieten spezielle Führungen an, auch mit den Italienern, die Spezialwissen haben.

Das intensive Eintauchen in die Geschichte Roms ist also eine Spezialität der Massimo. Die Ewige Stadt ist vor allem mit ihren kolossalen Bauten für Stipendiaten der Sparte Architektur eine Herausforderung. Gibt es Beispiele aus der Disziplin Architektur bei Ihnen, wo es trotz der wohl auch manches Mal als belastend empfundenen, weil ehrfurchteinflößenden Baugeschichte der Stadt eine Befruchtung gab? Zum Beispiel ist unter der Bibliotheca Hertziana die Villa des Lukullus von etwa 60 vor Christus ergraben worden, die dann spektakulär durch den Architekten Navarro-Baldeweg überbaut wurde. Hat die Villa Massimo ähnliche Befruchtungen erlebt?

Da fällt mir das Beispiel von Sebastian Felix Ernst vom Berliner Architekturkollektiv "FAKT" aus Berlin ein, der mir gerade erst ein Projekt vorgelegt hat, dass wir gemeinsam mit der Hertziana und einem Medienkünstler als Ausstellungsprojekt verwirklichen werden. Ernst unterrichtet an der Universität Dessau und hat dort einen Kurs gemacht anhand der Architekturzeichnungen aus der römischen Hertziana, die er dann auch als eine Art "Modelle" in Dessau nutzen ließ. Heute wird ja in Architekturbüros fast nur noch am Computer gezeichnet, während die vier Mitglieder von "FAKT" auch noch sehr aufwendig von Hand zeichnen, teils sogar auf Leinwand. Der Medienkünstler Christian Losert wird dazu ein KI-Programm schreiben, wie man aus den realen Zeichnungen Modelle generieren kann.

Was planen Sie für die mittelbare Zukunft?

Ich würde das Gelände der Massimo gerne öffnen, weil ich den Eindruck einer festen Burg, in die man nicht eindringen kann, widerlegen möchte. Man soll nicht von einem Kameraauge, sondern von einem Menschen empfangen werden. Ich komme aus einer kuratorischen Tradition, in der es stark um soziale Prozesse ging, und bin nun hier in einer Institution, wo Menschen viel Zeit mit anderen, ihnen noch unbekannt Menschen verbringen. Der Architekt Sebastian Felix Ernst konzipiert mit der Dichterin und Fotografin Sabine Scho und der Musikerin Theresa Stroetges, die als Praxisstipendiatin hier ist, ein Projekt für den Palazzetto dello Sport des Architekten Pier Luigi Nervi. Ein Juwel der Moderne, momentan leider nicht zugänglich, das nachgebildet wird durch Musik und Texte, die der Statue des "Ruhenden Boxers" im Palazzo Massimo gewidmet sind und damit der großen Frage nach der Macht nachgehen, die in Rom immer eine Rolle spielt.

Braucht es für derzeit oft grenzüberschreitende Kunst-Interaktionen noch eine feste, kostenaufwendige Basis wie die

Villa?

In Zeiten hektischen Reisens bietet die Villa Massimo eine Kontemplationsinsel und gleichzeitig eine ungeheuer produktive Schaltstelle für internationale Vernetzung. Die kleinen kreativen Gemeinschaften hier vor Ort sind wie Petrischalen der gesellschaftlichen Transformation, die können Modellcharakter erhalten.

Wie steht es um die Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Italien?

Das Bild Roms und Italiens muss in Deutschland besser werden, da ist einiges zu tun. Ich möchte klarmachen, dass es neben dem riesigen Kulturerbe auch eine lebendige zeitgenössische Szene gibt. Dafür stehen die Zeichen gut: Der neue Chef der städtischen Theater, Giorgio Barberio Corsetti, ist selbst ein erfolgreicher Regisseur. Der Präsident des Palazzo delle Esposizioni, Cesare Pietroiusti, ist Künstler und arbeitet seit Jahren inklusiv. Viel Aufmerksamkeit ist in den letzten dreizehn Jahren in Berlin geschaffen worden durch die Möglichkeit, die Villa-Massimo-Nacht im Gropiusbau zu veranstalten. Wir haben in diesem Jahr das Format geändert und wollen damit weiter experimentieren - ähnlich wie wir im Februar die Berliner "Kunstwerke" bespielt haben, wo wir an einem Wochenende 1700 Besucher hatten. Und wir sollten nicht immer nur Berlin bedienen, sondern auch in die Bundesländer kommen. Die Massimo-Stipendien werden durch die Kulturstiftung der Länder mitgetragen, und mein Wunsch wäre, dass wir mehr auf Reisen gehen und das Programm publik machen.

(===== Linkliste =====)

Ist die Geschichte der Villa Massimo schon hinreichend erforscht?

Sie ist unter meinem Vorgänger schon einmal in einer großen Publikation angetriggert worden, aber es gibt große Bereiche, die der Erforschung noch harren, vor allem zur nationalsozialistischen Zeit, als die Villa zeitweise geschlossen war. Ich fürchte, dass viele Zeitzeugen sterben, die noch eigene Archive haben, die auszuloten fruchtbar wäre. Allein die Direktoren der Villa Massimo, die abgesehen vom ersten, Herbert Gericke, noch alle leben! Auch die italienischen Künstler, die die Massimo für fast zehn Jahre besetzt hatten, haben hier viel produziert - unter anderen haben Humphrey Bogart und Ava Gardner hier Filme gedreht, und Picasso war zu Besuch. Schon deshalb würde es sich lohnen, Zeitzeugeninterviews zu führen.

Quelle: F.A.Z.

Web-Adresse:

<https://www.faz.net/aktuell/2.1759/interview-mit-julia-draganovi-direktorin-der-villa-massimo-16744305.html>

Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH

Alle Daten und Artikel sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwendung ist nur zum eigenen dienstlichen Gebrauch möglich. Nicht gestattet sind insbesondere jegliche Weitergabe an Dritte, Vervielfältigung sowie mechanische und oder elektronische Speicherung. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts der Beiträge besteht keine Haftung und Gewährleistung.